

AUF DEUTSCHLANDTOUR

Von einem trampenden, aber braven Ehemann

In zwölf Tagen will der Saarländer Hans Abel vom bayerischen Königssee nahe der österreichischen Grenze bis an die Nordsee trampen – ohne für die Fahrt zu zahlen. Am Montag führte ihn sein Weg über Suhl.

SUHL – Von Coburg aus hat den 66-Jährigen seine Reise nach Suhl geführt. Da steht er nun: kariertes Holzfällerhemd, beige Hose, braune Schuhe. Eine blaue Jacke hat er sich um die Hüften gebunden; seine Gitarre hat er in der Hand. Mit wesentlich mehr Reist er nicht.

Heute vor genau einer Woche, am 24. August, begann seine Reise in Berchtesgaden. „Bis dort hin bin ich ganz normal mit dem Zug gefahren“, erzählt Hans Abel. „Anschließend bin ich zum Königssee getrampt, habe meine Schuhe und Strümpfe ausgezogen, mich ins Wasser gestellt und ein Foto gemacht“. Und dann ging es los. Über mehrere bayerische Städte, darunter Landshut und Altötting, führte seine Reise. In Thüringen war für den Saarländer nun „Halbzeit“, wie er selbst sagt.

Zwölf Tage nach dem Beginn seiner Reise soll diese vorüber sein – das ist sein Plan: „Am Sonntag fahre ich mit dem Zug zurück ins Saarland und dann bin ich wieder ein ganz braver Ehemann“, sagt er mit einem Grinsen im Gesicht. Und schnell fügt er noch hinzu: „Aber ich bin auch unterwegs immer ein ganz braver Ehemann gewesen.“ Das ist eines der Versprechen, die er seiner Frau vor der Abfahrt habe geben müssen, gibt der Mann mit dem



Die Gitarre und Hans Abel: Zusammen wollen sie in zwölf Tagen durch Deutschland. FOTO: frankphoto.de

saarländischen Akzent zu verstehen. Überhaupt hat seine Frau einen großen Einfluss. Ab dem zwölften Tag seiner Reise werde er operativ entscheiden, wo für ihn die Nordsee beginnt – im besten Fall in Cuxhaven, vielleicht aber auch ein paar dutzende Kilometer weiter südlich, vielleicht in Bremen, sagt er. „Aber das Meer beginnt nicht etwa sehr viel weiter südlich an

der Wesel“, so der Mann. „Ich betrüge mich nicht selbst“.

Sein Ziel ist, kein Geld für den Transport auszugeben. Nur für seine Nachtquartiere und Essen ist er bereit zu zahlen. Das Geld dafür verdient sich Abel, der versichert, sonst „ein völlig normaler Mensch zu sein“, als Straßenmusiker. „Ich mache das nicht aus Armut oder Geiz, sondern nur aus Ehrgeiz“, erklärt er sein

nicht alltägliches Vorhaben. Eine Mischung aus Abenteuerlust und der Liebe zum Wandern habe ihn dazu getrieben.

Und so trampet er durch die Bundesrepublik. Bis jetzt im Rahmen seines Zeit- und Finanzplans: Dutzende Geschichten könnte Abel wohl erzählen von all' den Menschen, denen er unterwegs schon begegnet ist. Doch er hält sich

kurz, will weiter, nach Gotha, seinem Tagesziel. „Die meisten waren wirklich sehr nett“, fasst er seine Erfahrungen zusammen, bei denen es natürlich auch Ausnahmen gibt.

Bei aller Abenteuerlust ist sich Hans Abel der Realität aber voll bewusst: „Für den Notfall habe ich immer meine Lebensversicherung dabei“, sagt er. „Meine EC-Karte.“ (sh)

KANDIDATEN IM DUELL (8)

Wo ist das Soziale an der Marktwirtschaft?



Fünf Direktkandidaten der großen Parteien stehen zur Wahl. *Freies Wort* fordert sie zum Rede-Duell heraus. Das Prinzip: jeder gegen jeden. Heute: Ulrich Töpfer (Grüne) und Marcus Kalkhake (CDU) zur sozialen Marktwirtschaft.

Ulrich Töpfer (Grüne) sagt:

Die CDU ist für die Härten des ALG II verantwortlich. Ihr allein sind die niedrigen Sätze zu verdanken. Aber es kommt noch schlimmer. Die sozialen Härten gehen noch weiter. Die Mehrwertsteuererhöhung trifft wieder die Familien und die sozial Schwachen; die Rentner, Arbeitslosen, Sozialhilfe- und ALG-II Empfänger. Das Gleiche gilt für die Kopfpfämie in der Krankenversicherung. Das ist das Aus der solidarischen Finanzierung. Aber der Spitzensteuersatz für die Reichen wird gesenkt. Statt gefördert wird radikal gefordert und das bei denen, die sowieso nur wenig haben. Wo bleibt das Soziale der sozialen Marktwirtschaft für die CDU?



Marcus Kalkhake (CDU) antwortet:

Als Mitglied der Union, der Erfinderin und Wahrerin der sozialen Marktwirtschaft über die vergangenen 50 Jahre, sage ich Ihnen dies: Gerade Rot-Grün hat bei der Einführung der Hartz-Gesetze zwar von „Fördern und Fordern“ gesprochen, aber wo ist denn das Fördern geblieben? Fragen Sie doch mal die Betroffenen! Ihre Politik mutet den Menschen größere soziale Härten zu, ohne ihnen gleichzeitig die Chance auf einen Arbeitsplatz zu geben. Den Erfolg ihrer Politik sehen sie täglich. Deutschland verliert jeden Tag über 1000 Arbeitsplätze. Schafft man so soziale Gerechtigkeit, Herr Töpfer? Wir werden durch die Schaffung neuer Arbeitsplätze ein mehr an sozialer Gerechtigkeit schaffen und dafür sorgen, dass sich Arbeiten in Deutschland wieder lohnt.

Ulrich Töpfer (Grüne) entgegnet darauf:

Heiner Geißler, Ihr ehemaliger Generalsekretär, hat da so seine Schwierigkeiten mit der heutigen CDU und deren Umsetzung einer sozialen Marktwirtschaft. Er vermutet vielmehr, dass es der CDU eher um die Maximierung der Gewinne der Unternehmer geht und weniger um eine soziale und gerechte Politik für jeden. Wie sonst lässt sich erklären, dass man unten den Gürtel immer enger schnallen muss, während Managergehälter und -abfindungen explodieren. Die Schaffung neuer Arbeitsplätze und blühende Landschaften hat auch schon Helmut Kohl versprochen. Nur mit welchem Erfolg? Was wir brauchen, sind zukunftsfähige Arbeitsplätze im Dienstleistungsbereich, bei den erneuerbaren Energien und anderem mehr. Da ist schon viel geschehen und da geht es weiter.



Morgen: Steffen Harzer (PDS) fragt Lutz Recknagel (FDP) Alle bisherige Duelle im Internet: www.freies-wort.de

DAS AKTUELLE INTERVIEW

Schulleiterin: Unsere Meinung hören

Freies Wort im Gespräch mit Sabine Steege, Leiterin der Jenaplanschule: Wie war der Schulstart?

Die Ferien sind seit einer Woche vorbei. Doch nicht für alle waren sie erholsam. Wie ist nach der monatelangen und kontroversen Diskussion über die Standortfrage der Betrieb in der Jenaplan-Schule angelaufen? *Freies Wort* sprach mit Schulleiterin Sabine Steege.



Sabine Steege

Frau Steege, erst mit dem Stadtratsbeschluss vom 9. August, als die Ferien fast vorüber waren, herrschte Klarheit zur Standortfrage Ihrer Schule...

Sabine Steege: Es war ein ganz seltsames Gefühl, in die Ferien zu gehen, ohne zu wissen, wie es weiter gehen wird, welche Schulgebäude uns nach den Ferien zur Verfügung stehen.

Wie sind Sie unter diesen schwierigen Voraussetzungen in das neue Schuljahr gestartet?

Sabine Steege: Sehr kompliziert. Aber wir, die Lehrer, Schüler und Eltern haben diese Hürde doch ganz gut gemeistert,

beit erörtert – zum Beispiel die Stammgruppen-, Projektarbeit, die Freitagsfeiern – und uns Gedanken gemacht, wie man Elemente aus Jenaplan für die Regelschüler, die ja ab Klasse 6 auslaufend noch bei uns sind, übernehmen kann. Schließlich musste in sehr kurzer Zeit die organisatorische Arbeit erledigt und ein völlig neues Stundenplankonzept erarbeitet, neue Raumpläne, die Schulsozialarbeit neu geregelt werden. Und parallel fand der Umzug statt.

Wie kamen die Schüler mit der neuen Situation klar?

Sabine Steege: Erstaunlich gut, wenn man berücksichtigt, dass die 12 bis 16/17-Jährigen ja aus drei Häusern sozusagen an eine Schule zusammengewürfelt wurden. Sie kommen sehr friedlich miteinander aus. Die Jahrgänge 1 bis 5 nutzen nach wie vor das Gebäude in Goldlauter.

Trotz allem bleiben Wünsche offen ...

Sabine Steege: ... und ob! Die

Jenaplanschule ist eine Lebensgemeinschaftsschule, das heißt, bei uns wird ein Miteinander gelebt – zwischen allen Klassen von 1 bis 10. Durch die räumliche Trennung ist das derzeit leider nicht möglich. Lehrer und Schüler müssen fahren, was außerdem Zeit und Geld kostet. Unter diesen Umständen ist es schwierig, dieses Konzept, das die Eltern ja für ihre Kinder bewusst gewählt haben, zu verwirklichen. Wir sind dabei, nach einer Lösung zu suchen.

Perspektivisch ist die Lauterschule als Standort für die Jenaplanschule vorgezogen. So hat es der Stadtrat beschlossen. Was würden Sie den Stadträten dafür mit auf den Weg geben?

Sabine Steege: Auf alle Fälle müssen sie schon vor der notwendigen Sanierung der Schule das Gespräch mit uns suchen. Wir wissen am besten, worauf es bei einer Jenaplanschule ankommt. Wichtig ist, dass die Jenaplanschule endlich einen

dauerhaften Standort erhält.

Ihre Schüler lernen in Stammgruppen. Was bedeutet ist in der Öffentlichkeit und sogar bei manchen Stadträten noch immer unklar. Schaut man sich in der heutigen *Freies Wort*-Ausgabe die Klassenfotos an, denkt man, Ihre ersten Klassen bestehen aus nur sieben Schülern.

Sabine Steege: Das täuscht. Wir haben in diesem Jahr 41 Schulanfänger, die auf sechs Stammgruppen aufgeteilt sind. In jeder Stammgruppe lernen stets drei Jahrgänge gemeinsam, das heißt sieben Erst-, sieben Zeit-, und sieben Drittklässler. Analog bei den Klassen bis 9. So lernen die Kinder untereinander, sich gegenseitig zu respektieren und aufeinander zuzugehen. Wenn ich in die Stammgruppen gehe, bin ich immer wieder erfreut, wie harmonisch die Kinder unterschiedlichen Alters miteinander umgehen.

INTERVIEW: RUTH SCHAFFT

CDU ZUM THEMA MÜLL

„Langfristig niedrige Gebühren“

SUHL – Die CDU-Fraktion in Suhl spricht sich für langfristig möglichst niedrige Müllgebühren aus. Das entspreche der CDU-Politik, die Bürger nicht über das notwendige Maß hinaus zu belasten, erklärte der Fraktionsvorsitzende Hans-Jürgen Wirthwein im Vorfeld der heute stattfindenden Stadtratssitzung. Konkret treffe das auch für die Müllgebühren zu.

Der Stadtrat muss bei seiner heutigen Sitzung über eine neue Müllgebührensatzung diskutieren. „Die von OB Martin Kummer und der CDU-Fraktion prognostizierte Kostensteigerung, sofern keine eigene Behandlungsanlage funktionsfähig ist, wird nun wirksam“, teilte Wirthwein in einer Erklärung der CDU-Fraktion mit. Diese sieht die Verantwortung für eine Mehrbelastung der Bürger beim Abfall bei den Gegnern der

Müllverbrennungsanlage. Sie weist das anhand der höheren Kosten nach, die nach Inkrafttreten der TASI (Technische Anleitung Siedlungsabfall) entstehen.

Die TASI als bundeseinheitliche Vorgabe untersagt ein Ablagern unbehandelten Abfalls auf Deponien ab 1. Juni dieses Jahres. Bisher entstanden für Suhl durch Ablagerung auf der Mülldeponie Goldlauter Kosten von 80 bis 90 Euro pro Tonne Abfall. „Durch sein rechtzeitiges Reagieren konnte der Zweckverband Abfallwirtschaft Südwestthüringen (ZAST) einen Vertrag mit externen Anbietern mit Kosten in Höhe von ca. 160 Euro pro Tonne für die Entsorgung abschließen“, so Wirthwein. Derzeit würden auf dem Markt schon rund 200 bis 250 Euro pro Tonne verlangt, teilte er mit. „Mit einer eigenen Anlage

könnten die Kosten jedoch bei ca. 100 bis 120 Euro je Tonne gehalten werden“.

Wirthwein rechnet vor, was die verzögerte Inbetriebnahme der MVA verursachen würde: „Mit der Verzögerung entstehen etwa 50 Prozent höhere Mehrkosten als bei einer eigenen Anlage notwendig.“ Insofern trage eine schnelle Fertigstellung der eigenen Abfallbehandlungsanlage zu einer schnellen Kostendämpfung für die Bürger bei.

Der Fraktionsvorsitzende betonte, dass die CDU Suhl alles unterstützen werde, „damit rasch eine gesetzeskonforme Anlage kommt und die Gebühren für den Bürger wieder sinken.“ Deshalb werde seine Fraktion in der Stadtratssitzung für die aus ihrer Sicht gerechtere Variante 1 der beiden vorgestellten Gebührensatzungen entscheiden. (red)

Ehrenamtliche Helfer wurden vorgestellt

Neun ehrenamtliche Mitarbeiterinnen stellte der Pflegedirektor des SRH-Zentral-Klinikums, Peter Fels (l), gestern vor. Die ehemaligen Mitarbeiterinnen der Einrichtungen sollen ab morgen ihren Lotsendienst in der Patientenaufnahme oder im Empfangsbereich aufnehmen. Damit, so Peter Fels, solle dem Klinikbetrieb eine Note der Menschlichkeit gegeben werden, die oftmals im Alltag zu kurz komme. Die neun freiwilligen Helferinnen sollen den Patienten am Krankenbett vorlesen oder einfach nur zuhören, kleine Besorgungen machen oder bei der Begleitung im Haus oder in den Patientenpark behilflich sein. FOTO: frankphoto.de

